
Max Weber auf Englisch

Zu Text und Werk bei Übertragungen ins Englische

Uta Gerhardt

Edith Hanks Zusammenstellung der weltweiten Weber-Übersetzungen, welche die Verbreitung dieses Denkens eindrucksvoll bezeugt, macht unwillkürlich bewusst, wie wichtig das Thema »Max Weber auf Englisch« ist (Hanke 2013). Einige Sprachen – so das Portugiesische und auch das Türkische – können die komplexe Syntax der Weber'schen Originaltexte offenbar nicht abbilden und müssen sich bei Übersetzungen deren Übertragungen ins Englische bedienen, die mit kürzeren Sätzen arbeiten und scheinbar präzis(er) klingende Aussagen enthalten.¹

Mein Beitrag nimmt diese Sachlage zum Anlass, um drei Fragen zu stellen: (1) Welche hauptsächlichen englischen Übersetzungen liegen für die Protestantismus-Studien, die Wissenschaftslehre bzw. Methodologie und das Hauptwerk *Wirtschaft und Gesellschaft* vor? (2) Wie text- und werkgetreu geben diese Übersetzungen Webers Denken wieder? (3) Entspricht die ins Englische übertragene Begrifflichkeit dem erkennbaren Bedeutungshorizont der Weber'schen Bestimmungen im Deutschen?

1 Bis in die sechziger Jahre liegt nur eines der Werke Webers in vollständiger Übersetzung vor, nämlich *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism* (Weber 1930). Dieser Text lässt die komplizierten Sätze des Originals intakt und wird vollständig als Vorlage für Übersetzungen in andere Sprachen verwendet. Das weltweit jahrzehntelang tonangebende Sammelwerk *From Max Weber* (Weber 1946), herausgegeben (und übersetzt) durch Hans Gerth und C. Wright Mills, enthält demgegenüber nur Exzerpte aus *Wirtschaft und Gesellschaft* und außerdem gekürzt »Politik als Beruf« und »Wissenschaft als Beruf«. Webers lange Sätze werden dort in kleinere zerlegt. Manche Übersetzungen in einige andere Sprachen legen diesen Sammelband (statt der Weber'schen Originale) zugrunde.

Mein Beitrag hat drei Bezugsebenen: *Erstens* ist das Oeuvre stets der Bezugspunkt, auch wenn es um die Übersetzungen geht. *Zweitens* haben die Übertragungen ins Englische ihrerseits eine achtzigjährige Geschichte – von den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit. *Drittens* sind die kulturellen Kontexte der angelsächsischen Welt und des Wilhelminischen Deutschland nicht deckungsgleich. Zudem haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts die kulturellen Kontexte auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans nachhaltig gewandelt.

Mein Thema ist breit angelegt. Deshalb kann es allenfalls Schlaglichter setzen. Meine Überlegungen bieten keine erschöpfende Sicht, sondern wollen die Diskussion beleben – der weltweit anerkannte Klassiker der soziologischen Theorie und Begründer einer verstehenden Wirklichkeitswissenschaft, so ist mein Anliegen, soll möglichst keine verkürzte Rezeption erfahren.

Meine Schwerpunkte sind die Protestantismus-Studien, die Methodologie sowie *Wirtschaft und Gesellschaft* – es sind die Leuchttürme des Weber'schen Oeuvre. Anhand einiger Übersetzungen wird der Frage nachgegangen, wie text- und werkadäquat diese Übertragungen ins Englische sind, die seit Langem anerkannt sind oder seit Neuestem vorliegen.

Mein Beitrag gliedert sich in folgende drei Abschnitte:

Der erste widmet sich – teilweise vergleichend – der Protestantismus-Studie in den Übersetzungen von 1930 und 2002 (Weber 1930 und 2002a, beiden liegt Weber 1920b zugrunde) und bespricht außerdem deren Erstfassung (Weber 1904–05) in der Übersetzung von 2002 (Weber 2002b). Gefragt wird zum einen, ob die verschiedenen Übertragungen hinsichtlich Gedankengang und methodologischer Verankerung dem Text Webers gerecht werden, und zum anderen, was einige englischsprachige Sekundärliteratur über die Protestantismus-Studien zu sagen hat.

Der zweite Abschnitt erörtert das jahrzehntelang tonangebende Teilmanuskript der Wissenschaftslehre (Weber 1949) und stellt ihm die nunmehr vollständig vorliegenden *Collected methodological writings* gegenüber (Weber 2012). Für die problematische ältere und die vorbildliche neue Übertragung wird gefragt, wie sie den Idealtypus erfassen, das Herzstück der Weber'schen Methodologie. Ein Nebenthema ist, ob angesichts der nun text- und werkadäquat vorliegenden englischsprachigen Wissenschaftslehre auch der Topos eines Weber'schen Neukantianismus *ad acta* gelegt werden kann.

Der dritte Abschnitt befasst sich mit *Wirtschaft und Gesellschaft*. Werkgeschichtlich erreichen in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Teilübersetzungen den angelsächsischen Markt (Weber 1946, 1947, 1954, 1961 und 1963), bis schließlich eine vollständige – um zwei Anhänge erweiterte – Übersetzung im Jahr 1968 erscheint (Weber 1968). Vor allem zwei Probleme dieser Übersetzung werden erörtert: Man hat (erstens) die Schwierigkeit, dass Texte zehn verschiedener Übersetzer diesem Werk zugrunde liegen, und man findet (zweitens) die Grundbegriffe Webers in deren englischer Übersetzung nur teilweise adäquat erfasst. Die Max-Weber-Gesamtausgabe (MWG) – dies ist ein weiteres Monitum – hat erhebliche Diskrepanzen zwischen der (in Weber 1968 verwendeten) vierten Auflage des Werkes (Weber 1956) und den Originaltexten freigelegt, wodurch eine neue Übersetzung des »hinterlassenen Hauptwerks« ins Englische wohl dringend wünschenswert wäre.

1 Thema *Protestant Ethic*

Talcott Parsons hat in den Jahren 1926 bis 1929, als er zunächst in Amherst lehrte, die erste Übersetzung der Protestantismus-Studie vorgenommen und zusammen mit Webers Vorbemerkung zum ersten Band der *Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie* (Weber 1920a) veröffentlicht (Weber 1930). Bei seinem Erscheinen wird das Buch kaum wahrgenommen – erst nach dem Zweiten Weltkrieg wird es ein viel gelesener englischsprachiger Text.² Die erste englischsprachige Weber-Biographie (Bendix 1960) macht sich zur Aufgabe, Webers These verständlich zu machen, dass geistig-kulturelle Schubkräfte die Wirtschaftsrationalität des Westens entscheidend geprägt hätten. Parsons' *The Structure of Social Action* (Parsons 1937)³ wird herangezogen, das Werk, das zeige, »dass Weber begriff, das kapitalistische System ist nicht ohne seinen Ursprung aus der Protestantischen Ethik

2 Zwischen 1947 und 1952 wird das Buch viermal nachgedruckt und erscheint 1958 in vierter Auflage mit einem neuen Vorwort (ohne den Einleitungssessay aus der Feder Richard Tawneys). Diese Auflage wird bis in die jüngste Zeit unverändert nachgedruckt. Zur Geschichte der Übersetzung siehe Gerhardt 2007 sowie Gerhardt 2011, S. 61–66.

3 In diesem Werk stellt Parsons die Theorie Webers in vier Kapiteln dar, die diesen europäischen Denker zum Höhepunkt der seinerzeit zeitgenössischen Soziologie erklären (mit gewissen Vorbehalten gegen Webers Methodologie).

zu verstehen, weshalb nachweislich die wirtschaftliche Entwicklung anderswo in der Welt langsamer vonstatten ging, wo eine solche Ethik gefehlt hat.«⁴

Obwohl Mängel der Parsons-Übersetzung seit den 1990er Jahren bekannt sind (Ghosh 1994) und seit 2002 eine vollständige Neuübersetzung vorliegt (Weber 2002a), muss man wissenschaftshistorisch würdigen, wie enorm der Fortschritt der Weber-Rezeption gewesen ist, den die erste (Parsons'sche) Übersetzung, die bemerkenswert textgetreu ist, für die angelsächsische Welt bedeutet hat.⁵ Heute ist bekannt, dass in der angelsächsischen Welt der 1920er Jahre ein Verdikt gegen Weber gefällt worden war, das letztlich durch Parsons' Übersetzung als Vorurteil entlarvt ist. Dies wird aber zunächst nicht erkannt. Der Wirtschaftshistoriker Richard Tawney wirft seinerzeit Weber vor, historisch ungenau zu argumentieren (Tawney 1926)⁶. Und die umfassendste Darstellung der soziologischen Theorie(n) am Ende der 1920er Jahre (Sorokin 1928) mag Weber keinerlei relevante Einsichten zubilligen: Webers Religionssoziologie, so Sorokin, damals der einflussreiche Professor der Harvard University, gehöre in keine Schule der zeitgenössischen Theorie und sei wegen ihrer widersprüchlichen Erklärungen unbrauchbar. Unter den sieben Schulen der Soziologie sei Weber nämlich nirgends zuzuordnen – allenfalls passe sein Werk in die bedeutungslose Restkategorie »Die Psycho-Soziologischen Theorien der Religion, der Sitten, des Rechts, der öffentlichen Meinung, der Kunst und anderer kultureller Phänomene als Faktoren«.⁷ Sorokin plädiert für den Kampf ums Dasein und das Überleben des Stärkeren als soziologisch al-

4 Bendix 1960, S. 84: »Weber concluded that no one can say how the capitalist economic system would have originated without the Protestant ethic, while there is circumstantial evidence that the absence of such an ethic retarded economic development elsewhere.«

5 Darüber, dass Parsons' Übersetzung ursprünglich werkgetreu einschließlich der Sperrungen und Anführungszeichen des Originals vorgeht, aber Richard Tawney, damals der Doyen der angelsächsischen *Economic History*, im Auftrag des Verlages Allen und Unwin solche »Einzelheiten« aus dem Druckmanuskript herausstreicht, berichtet Scaff 2011, S. 221–223.

6 Grundlage des Werks *Religion and the Rise of Capitalism: A Historical Study* ist eine Vorlesungsreihe aus dem Jahr 1922.

7 Es gebe unter anderem eine »Psychological School« und eine »Sociological School« und außerdem – außerhalb der insgesamt sieben anerkannten Schulen soziologischer Theorie – noch die »Psycho-Sociological Theories of Religion, Mores, Law, Public Opinion, Arts, and Other Cultural Phenomena as Factors.« Dorthin sei Weber zu verbannen!

lemal gültige Prinzipien, die eine Erklärung gesellschaftlicher Phänomene leisten – alle ernst zu nehmende Soziologie der USA bemühe sich um »biologische Interpretation der sozialen Phänomene«. ⁸ Da Weber nichts Einschlägiges biete, seien dessen Protestantismus-Studien mangelhaft. Denn man erkenne keinerlei Kausalität im Verhältnis zwischen den ökonomischen und den religiösen Phänomenen, so Sorokin am Ende seiner langwierigen Erläuterungen: »Also sind wir, wenn wir das Werk Webers studiert haben, genauso unwissend wie vorher, was den religiösen Faktor betrifft.« ⁹ Weniger apodiktisch und doch negativ urteilt Theodore Abel, Soziologe der Columbia University, in seiner als Lehrbuch gestalteten Darstellung *Systematic Sociology in Germany* (Abel 1929) ¹⁰. Abel sieht zwischen Webers historischen Analysen – etwa dessen Religionssoziologie – und der Methodologie (einschließlich des Idealtypus) keinerlei Bezüge. Und dies mache Webers Denken für eine systematische Soziologie im Sinne der sich etablierenden amerikanischen Universitätsdisziplin irrelevant (Abel 1929, S. 126). Noch kritischer urteilt Louis Wirth (Universität Chicago) in seiner Rezension des Buchs von Abel und erklärt kategorisch, dass sowohl Simmel als auch Weber »tot« für die Soziologie der Gegenwart wären – also wissenschaftlich überholt. Weber hätte ein unvollendetes Lebenswerk hinterlassen und habe in systematischer Hinsicht nichts Brauchbares zur Soziologie, der fachwissenschaftlichen Disziplin, beigetragen. ¹¹

Dass Parsons' Übersetzung der Protestantismus-Studie solche Fehlurteile unwillkürlich richtigstellt, ist wohl zwei Jahrzehnte später in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ausschlaggebend, als *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism* zum Standardwerk wird. Die religionshistorische These Webers, die in der angelsächsischen Literatur der 1920er Jahre missverstanden worden ist, wird nun in den 1950er Jahren zum festen Bestandteil der Gesellschaftsanalyse. Jedenfalls ist die Parsons-Übertragung (Weber 1930) tatsächlich wohl eine Sternstunde zunächst der englisch-

8 Sorokin 1928, S. 355: »biological interpretation of social phenomena«.

9 Sorokin 1928, S. 691: »Thus, after M. Weber's work we are as ignorant about the degree of efficiency in the religious factors as we were before.«

10 Außer Weber werden Georg Simmel, Ferdinand Tönnies und Alfred Vierkandt vorgestellt.

11 Wirth 1930, S. 664: »Simmel and Weber are dead; and, contrary to Abel's statement, the former never ›set forth a system of sociology‹ and the latter at the time of his death left only an incompleated work which was more of a contribution to the social sciences as a whole than to sociology as a distinct discipline.«

sprachigen Soziologie gewesen und mag nach und nach (etwa durch die »Rückkehr« eines textadäquat verstandenen Weber nach Europa) auch der Soziologie in Deutschland wichtige Impulse gegeben haben.

Diese ältere Übertragung hat zwar Stephen Kalberg in seinem jüngeren Opus, einer vollständigen Neuübersetzung, für obsolet erklärt; aber man sollte die Vorzüge dieses letzteren Werks (Weber 2002a und 2008) nicht überschätzen. Eine für Webers Argumentation aufschlussreiche Stelle kann zum Beweis herangezogen werden, dass die ältere und die jüngere Übersetzung einander ebenbürtig sind. Man kann in mancher Hinsicht vielleicht sogar die Parsons'sche Übersetzung textgenauer als die Kalberg'sche finden.

Weber (1920b, S. 30) will im zweiten Abschnitt seiner Abhandlung den Leser auf die – geistesgeschichtlich wagemutige – historisch-rekonstruktive Beweisführung einstimmen. Er zitiert zur Veranschaulichung des analysierten »Geistes des Kapitalismus« Exzerpte aus zwei Schriften Benjamin Franklins, und er nennt dabei »Geist des Kapitalismus« einen »etwas anspruchsvoll klingenden Begriff«. Daraus macht Parsons in seiner Übertragung einen »etwas vollmundigen Ausdruck«¹²; und Kalberg findet, der Begriff klinge »einigermaßen einschüchternd«.¹³ Beide Übersetzer, sowohl Parsons als auch Kalberg, fühlen sich angeregt, daraufhin Webers methodologisches Credo ihrerseits zu kommentieren. Denn beide schieben eine Fußnote ein, die für den angelsächsischen Leser erläutern soll, was mit dem »historischen Individuum« gemeint ist, da nämlich eine eigene wissenschaftstheoretische Sicht gesetzt bzw. ein methodologisch begründetes Begriffsinstrument geschaffen wird.¹⁴

Parsons übersetzt das »historische Individuum« wortgetreu mit »*historical individual*«, obwohl der Begriff im Angelsächsischen kein Pendant hat – was seinerzeit wiederum Marianne Weber, die diese sprachliche

12 Weber 1930, S. 47: »the somewhat pretentious phrase«.

13 Weber 2008, S. 69: »a concept that sounds rather intimidating.«

14 Bekanntlich lautet die entsprechende Argumentation folgendermaßen: Den »Geist des Kapitalismus« veranschaulicht Weber als »historisches Individuum«; daraufhin sollen lange Darlegungen vom späten Mittelalter bis ins achtzehnte Jahrhundert erläutern, welche Bezüge zwischen der Protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus existieren (das Mönchtum und das Luthertum, so wird erläutert, passen nicht zum »historischen Individuum«, dem analytischen Fixpunkt); am Schluss der Abhandlung steht eine Art Definition, welche die beiden Hauptthemen zusammenführt – erst daran schließt sich jene vielzitierte Coda an, deren Anklänge an Nietzsche unüberhörbar sind.

Eigenwilligkeit offenbar bemerkt, in einem Brief an Oskar Siebeck lobend und dankbar hervorhebt.¹⁵ Allerdings verwechselt Parsons »Eigenart« und »Einzigartigkeit« (*unique individuality*), ehe er allerdings richtig wiedergibt, solche Begrifflichkeit schlieÙe das Schema *genus proximum, differentia specifica* aus – bei ihm wird daraus indessen eine Formel (*formula*) (Weber 1930, S. 47). Daran hängt die Fußnote zum »historischen Individuum«, die auf die Wissenschaftslehre Webers verweist: »Um die Bedeutung der hier vorgelegten Abhandlung für das soziologische Denken Webers zu begreifen, muss man Webers methodologische Arbeiten kennen.«¹⁶ Und nun werden für den angelsächsischen Leser (auf Deutsch) die *Gesammelten Aufsätze zur Wissenschaftslehre* genannt sowie die Eingangskapitel zu *Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriss der Sozialökonomik III)* angegeben.

Kalberg ist weniger bescheiden. Seine Fußnote zu derselben Textstelle entwirft ein Szenario der idealtypischen Begriffsbildung – und verfehlt leider den Bedeutungshorizont, dass das »historische Individuum« gerade die Gegenposition zu *genus proximum, differentia specifica* markiert: »(a) Historische Begriffe sind auf ›historische Individuen‹ zu beziehen (einzigartige Fälle); (b) Klassifikationsschemata (*genus proximum, differentia specifica*) sind zu abstrakt, um das Einzigartige zu erfassen, und dementsprechend taugen sie *nur* als ein vorläufiger begrifflicher Zugang; (c) Begriffe ›bilden die Wirklichkeit nicht ab‹, denn die ›Wirklichkeit‹ erscheint jeweils anders aus dem Erkenntnisinteresse des Forschers heraus (oder gemäß dem ›Standpunkt‹ zur Wirklichkeit); und daraus folgt (d), dass Begriffe der Sozialwissenschaft nur gebildet werden können, wenn der Forscher sich der ›Kulturbedeutung‹ der in Betracht kommenden Gegenstände bewusst und auch bereit ist, zwischen ihren verschiedenen Aspekten eine Auswahl zu treffen.«¹⁷ Zum Beleg verweist Kalberg ausschließ-

15 Dies erwähnt Scaff 2011, S. 220.

16 Weber 1930, S. 192: »In order thoroughly to understand the significance of this essay in its wider bearings on Weber's sociological work as a whole it is necessary to know what his methodological aims were.«

17 Weber 2008, S. 463: »(a) historical concepts must refer to ›historical individuals‹ (unique cases); (b) classificatory schemes (*genus proximum, differentia specifica*) are too abstract to capture uniqueness and hence are useful *only* as preliminary conceptual tools; (c) concepts do not ›replicate reality‹, for ›reality‹ varies depending on the investigator's particular research question (or ›vantage point‹ upon reality); and (d) following from the above, concepts can be formulated only after an assessment by researchers of the ›cultural significance‹ of potential constituent elements and a selection accordingly.«

lich auf englischsprachige Literatur und bezieht dabei auch Titel ein, deren Übersetzungs- bzw. Verständnismängel bereits seit Jahrzehnten offenkundig sind.¹⁸

Beide Übersetzer, so scheint es, sind sich nicht bewusst, dass das »historische Individuum«, das Weber entwirft, als Instrument der historischen Begriffsbildung durch Heinrich Rickert in seinem Werk *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* vorgeschlagen worden war (Rickert 1902), aber Weber bereits im Jahr 1903 Zweifel an Rickerts Begriffsbildung äußert, wobei er deren problematische Prämissen kommentiert.¹⁹ Anlässlich seiner Herausgeberschaft des *Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* hat dann Weber im »Objektivitätsaufsatz« über das »historische Individuum« hinausgehend seine Lehre vom Idealtypus entworfen (Weber 1904).

Man muss auch fragen, wie eine weitere englische Übersetzung, die die Erstfassung der Protestantismus-Studien zugrunde legt (Weber 1904–05), das »historische Individuum« erfasst, das den »Geist« des Kapitalismus« veranschaulicht (Weber 2002b).²⁰ Diese gut lesbare Übertragung, die dankenswerterweise Webers Absätze beibehält und auch die Sperrungen und die Anführungszeichen des Originals übernimmt, übersetzt korrekt mit »*historical individual*« (kursiv und in Anführungszeichen). In ihrer Einleitung, die kenntnisreich die religionsanalytischen Debatten zwischen 1898 und 1920 nachzeichnet, vermerken Peter Baehr und Gordon Wells, dass Weber an anderer Stelle sein bewusst systematisches Vorgehen noch einmal deutlich unterstrichen habe. In seiner ersten Entgegnung auf den Historiker Felix Rachfahl schildere Weber nämlich die Idealtypen als »einseitige Akzentsetzungen der Wirklichkeit, ›brauchbare Fiktionen«, die ent-

18 So verweist Kalberg für den »Objektivitätsaufsatz« auf die bekanntermaßen mangelhafte Übersetzung durch Edward Shils (Weber 1949b). Und für das methodologische Eingangskapitel in *Economy and Society* nennt er die Übersetzung in Weber (1968), die ihrerseits aus Weber (1947) entnommen und durch die Übersetzer Roth und Wittich leicht korrigiert worden ist. Siehe auch unten die Abschnitte »Thema *Methodology*« und »Thema *Economy and Society*.«

19 Dazu Bruun 2001 sowie Gerhardt 2001, S. 84–94 und S. 238–247.

20 Ein kurzer Hinweis zu den Übersetzern und Herausgebern: Peter Baehr ist Deutscher und hat offenbar sein Leben lang englischsprachig im Ausland gelebt; heute lehrt er an der Lingnan Universität in Hongkong. Gordon C. Wells ist Engländer und hat drei Jahrzehnte an der Universität in Coventry Deutsch gelehrt; heute lebt er als Übersetzer. Baehr und Wells haben auch *Max Weber: The Russian Revolution* herausgegeben und übersetzt.

halten, was dem Forscher kulturell bedeutsam erscheint.«²¹ Dass die beiden zentralen Begriffe der Protestantismus-Studien idealtypisch gedacht werden, kommentieren Baehr und Wells folgendermaßen: »Der Bezug zwischen der Protestantischen Ethik und dem kapitalistischen Ethos (Geist) im Essay Webers [wird dadurch] zu einem höchst komplexen Thema.«²² Diese Herausgeber würdigen die Auseinandersetzung mit Rachfahl, und sie sehen auch Webers offensichtliche Distanz zu Werner Sombart und Ernst Troeltsch.²³ Allerdings entgeht ihnen, dass das »historische Individuum«, wie es Weber in Auseinandersetzung mit Rickert entwickelt, die Vorform des Idealtypus darstellt.

Allemaal ist diese Übersetzung mit ihren ausführlichen Zusätzen, insbesondere den vollständig übersetzten »Kritiken und Antikritiken«, eine Fundgrube. Die Einleitung enthält Hinweise, die bedenkenswert sind. Dass Weber – geradezu tragisch²⁴ – etwas Moralisches im »Geist« des Kapitalismus sieht, wie ihn die Puritaner verkörperten und welchen die Zeitgenossen der (vorigen) Jahrhundertwende wohl nicht einmal mehr ahnten, sei Webers »Herzensschrei« (»crie de coeur«) gewesen (Baehr und Wells 2002, S. xiii). Er habe in seiner zweiten Entgegnung auf Rachfahl einen regelrechten Aufschrei an einer Stelle getan, an der es heiße, dass der Kapitalismus in der puritanischen Lebenslehre ein moralisches Ethos gehabt habe. Aber schon im Pathos der möglicherweise besten aller Welten bei Leibniz, so Weber, wäre daraus nur noch eine Legitimation der bestehenden Tatsachen geworden.²⁵

21 Baehr and Wells 2002, S. xvii: Idealtypen seien »one-sided accentuations of [reality], ›useful fictions‹, arrived at on the basis of what the investigator deems culturally significant.«

22 Baehr und Wells 2002, S. xviii: »The link between Protestant ethic and capitalist ethos (spirit) is one of the most complex aspects of Weber's essay.«

23 Das Personenverzeichnis des Buches erwähnt Felix Rachfahl, Werner Sombart und Ernst Troeltsch; es enthält indessen keinen Eintrag zu Heinrich Rickert.

24 Der Hinweis auf das Tragische wird anhand einer Reminiszenz aus Marianne Webers *Lebensbild* belegt.

25 Der dazu gehörende Text steht in der englischen Übersetzung an späterer Stelle des Bandes (S. 294–295); er lautet im Deutschen: »Dabei kann selbstredend der Kapitalismus recht bequem existieren, aber entweder, wie heute zunehmend, als eine fatalistisch hingenommene Unvermeidlichkeit, oder, wie in der Aufklärungsperiode einschließlich des Liberalismus modernen Stils, legitimiert als irgendwie *relativ* optimales Mittel, aus der (im Sinne der LEIBNIZschen Theodizee) *relativ* besten der Welten das *relativ* Beste zu machen. Aber er erscheint gerade dem ernstesten Menschen *nicht* leicht mehr als äußerer Ausdruck eines in seiner letzten, geschlossenen und angebe-

Der moralische Impetus kommt auch in verschiedenen Beiträgen zu dem Konferenzband des Deutschen Historischen Instituts Washington zum Ausdruck, der eine vielbeachtete Tagung des Sommers 1990 dokumentiert – am Pathos Webers sei zu erkennen, dass ihm das Ethos trotz allem entscheidend wichtig gewesen sei (Lehmann und Roth 1993). Der Historiker Harry Liebersohn fragt in seinem Beitrag zu diesem Konferenzband nach dem zeitgenössischen Ideal der deutschen Nation und sieht, dass Webers Protestantismus-Studie dagegen ein Zeichen setze (Liebersohn 1993). Weber verstehe die nationale Identität – dies bezeuge seine Polemik gegen die Rassen-Lehre – anders als chauvinistisch und denke transnational im Sinne der kulturellen Vielheit und Vielfalt: »Die geschichtliche Bedeutung der Religion stellt er heraus, um Vergleiche zu anderen Sphären der Kultur zu ziehen, wobei das Nationalgefühl für seine Zeitgenossen etwas außerordentlich Wichtiges war.«²⁶ – Der Ostasien-Experte Helwig Schmidt-Glinzer unterstreicht in seinen Überlegungen zur Rezeption und Wirkung der Protestantismus-Studien, dass es keine lebenslang einheitliche Fragestellung im Werk Webers gibt (Schmidt-Glinzer 1993). Man müsse sich vielmehr vergegenwärtigen, dass die großen religionssoziologischen Abhandlungen sowie die Studien zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen weit über den Horizont des Erstlingswerks hinausreichen und also nicht unter ein etwaig durchgängiges Sujet des Gesamtwerks zu subsumieren seien – höchstens hatte Weber lebenslang das Anliegen, das ethisch gerechtfertigte wirtschaftliche Handeln auch methodologisch zum Thema zu machen.²⁷ – Für die heutige Debatte mag der unterhaltsame Beitrag

baren, Einheit der Persönlichkeit fundierten Lebensstils. Und es wäre ein erheblicher Irrtum, zu glauben, dass dieser Umstand für die Stellung des Kapitalismus innerhalb der Gesamtkultur: seine *Kulturwirkungen* zunächst, ebenso aber: sein eigenes inneres Wesen und schließlich auch: sein Schicksal gleichgültig bleiben müsse.« (Weber 1910, S. 297).

- 26 Liebersohn 1993, S. 123: »National identity is not a major theme in *The Protestant Ethic*, which is, after all, primarily an essay on religion and economics. Yet in the course of asserting the historical significance of religion, Weber compares it to other possible determinants of culture, and one of the foremost candidates in the minds of his contemporaries was national identity.«
- 27 Dazu zitiert Schmidt-Glinzer (1993, S. 353) einen Brief Webers, der an Oskar Siebeck schreibt (Juni 1915), er sei bereit, seine nun vorliegenden (allerdings noch nicht ausreichend mit Anmerkungen versehenen) Studien zu den Weltreligionen im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* zu veröffentlichen und dadurch den Fortschritt des Gedankens von der Studie des Jahres 1905 bis zu den seinerzeit neuesten Abhandlungen zu dokumentieren: »Ich schmeichle mir, dass diese Aufsätze, welche die



<http://www.springer.com/978-3-658-09618-2>

Zyklus 2

Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie

Endreß, M.; Lichtblau, K.; Moebius, S. (Hrsg.)

2015, XII, 419 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-09618-2